

Ein Zeichen der Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **12 (1929)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deutungen sind in andern Gewand, mit andern Worten in die Evangelien übergegangen. Im Tierkreis nun kommt vor dem Widder das Sternbild der Fische. Daher denn auch im Evangelium jener alte Gott Oannes (Johannes), halb Fisch, halb Mensch, seiner halben Fischnatur entsprechend seine Anhänger mit Wasser taufte und sagt: «Aber nach mir wird ein Grösserer kommen, der wird euch mit Feuer taufen!»

3. Aus der naheliegenden Analogie des Verhältnisses eines religiösen Führers zu seiner Gemeinde mit dem Verhältnis des Hirten zu seinen Schafen. «Weide meine Lämmer!» spricht Christus zu Petrus.

* * *

Aus der hier vorgenommenen Dreiteilung der Herkunft der Schafsymbolik geht wenigstens vorderhand soviel hervor, dass das Schaf als Symbol christlicher Demut und Arglosigkeit nur aus Punkt 3 abgeleitet werden und in keiner Weise vermenget werden darf mit der Abendmahlssymbolik. Diese geht voll und ganz zurück auf Punkt 1, auf den Ursprung der Schafsymbolik aus dem Totemismus. Auf diesen Punkt, auf die religionswissenschaftliche Begründung des Abendmahls überhaupt, hoffe ich später in einer speziellen Abhandlung eingehen zu können.

H.

Zur Krisis der theologischen Fakultät.

An der Jahresversammlung des Deutschen Monistenbundes in Dresden sprach Prof. Drews (Karlsruhe) über: «Die Krisis der theologischen Fakultät.» Im Anschluss an das mit grossem Beifall aufgenommene Referat wurde von der Versammlung folgende Entschliessung angenommen:

«Die Theologie stützt sich nicht wie die übrigen Wissenschaften auf Vernunft und Erfahrung, sondern auf Offenbarung, d. h. auf ein irrationales Erleben, sie zielt nicht auf Wissen ab, sondern auf Glauben. Die Theologie ist daher keine Wissenschaft, deren Pflege den Universitäten obliegt. Ihre Stellung auf den Universitäten übt indessen auf deren gesamten Wissenschaftsbetrieb einen verhängnisvollen Einfluss aus, da sie die Universitäten zu Zugeständnissen nötigt, die ihrem innersten Wesen widersprechen.

In Anbetracht aller dieser Tatsachen erklärt der Deutsche Monistenbund, die Ausscheidung der theologischen Fakultät aus dem Organismus der Universität und ihren Ersatz durch Religionswissenschaft von jetzt an in den Kreis seiner Forderungen aufnehmen und sich mit allen Mitteln für die Verwirklichung dieser Forderung einsetzen zu wollen.»

H.

seinen Beruf, um sein Gewissen zu beruhigen. Er wolle für die Soviets arbeiten.

4. Der Priester Smirnov aus dem Dorf Bogoyavlensk (Tver) sagt: «Ich bin überzeugt, dass alle Kultusminister Lügner und Parasiten sind. Ich schäme mich, so lange ihnen gedient zu haben.»

5. Der katholische Priester des Dorfes Yourkovitsch (Minsk) reisst sich bei einer Prozession die Priesterkleider ab und ruft: «Ich breche mit Gott und der Religion. Ich rate euch, nicht zu hören auf die Fabeln vom ewigen Leben, das doch keiner erlangen wird, da es so etwas nicht gibt. Ich habe endlich begriffen, dass ich den polnischen Ausbeutern und Fascisten dienstbar war. Ich will ihnen nicht mehr dienen.

Der «Bezbojnik» zitiert noch eine Reihe anderer Priester und Kirchendiener, die überzeugt sind, dass die Priester aller Religionen weder an Gott noch an den Teufel glauben, und die deshalb den Kirchendienst quittieren.

H.

Wenn man einem die Hölle heiss macht!

Im Scoresbysund (in Ostgrönland) unter 70 Grad nördlicher Breite besteht eine Eskimokolonie. Der dänische Gouverneur hat dort auch für das Seelenheil seiner Schutzbefohlenen zu sorgen. Einst predigte er ihnen von den Schönheiten des Paradieses und malte in grellen Farben die Schrecknisse der Hölle aus, wie die Seelen der Sünder darin dem ewigen Feuer ausgesetzt seien usw. Zu seiner grossen Betrübnis musste er aber erleben, dass ein bisher sehr wahrheitsliebender Eskimo schrecklich zu lügen anfing. Auf die Vorstellungen des Gouverneurs erwiderte der Eskimo naiv: «Ich habe

Ein Zeichen der Zeit.

«Die Deutsche Schule» bringt unter der Ueberschrift «*Ein Zeichen der Zeit*» folgendes zur allgemeinen Kenntnis: «Die Pädagogische Post, das Hauptblatt einer Reihe von Zweigvereinen des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches veröffentlicht in ihrer Nummer 32 einen Vortrag, den Universitätsprofessor Dr. Alois Mager, OSB, in Salzburg beim Jubelfest des Katholischen Landeslehrervereins Salzburg am 2. Juli ds. Js gehalten hat. Er hatte zum Gegenstande «Die wissenschaftliche, religiöse und soziale Begründung der katholischen Erziehung der katholischen Schule». Wer noch nicht weiss, wohin die Reise gehen soll, kann es aus diesem Vortrage klar erkennen. Die letzte Zuspitzung enthält der Schluss, in dem die folgenden Sätze stehen: «Der Staat muss es ferner möglich machen, dass die *katholische Weltanschauung* als Lehre sich *frei entwickeln und sich auswirken kann*. Denn ohne vollentwickelte, aus lebendiger Gegenwart heraus geborene katholische Weltanschauung ist katholische Erziehung und Schule unmöglich gemacht. In diesem Punkte ist die gegenwärtige Lage der Katholiken unbefriedigend, um nicht zu sagen unwürdig. Es gibt heute keine einzige staatliche Universität, die auch nur entfernt eine Möglichkeit böte, *katholische Weltanschauung in ihrer Ganzheit und in ihrer Erstreckung auf alle Gebiete zu lehren und zu lernen aus ihren Grundsätzen heraus zu forschen*. Nicht nur das, sondern die Universitäten beherbergen und pflegen Weltanschauungen, die *mit der katholischen Weltanschauung unverträglich sind*. Will die katholische Weltanschauung und damit katholische Erziehung und Schule nicht ein kümmerliches, bloss eben noch geduldetes und immer nur mühsam behauptetes Dasein fristen, sondern einrücken in die Reihe der Werte, die der Menschheit und ihrer Kultur unentbehrlich sind, dann müssen wir die Forderung einer katholischen Hochschule auf unser Programm schreiben. Diese liegt im Interesse des Volkes und Staates selber, weil nur so ein entscheidendes Aufbauelement ihnen gerettet und gesichert wird. Wir wollen die Notwendigkeit der katholischen Erziehung und Schule nicht bloss beweisen, sondern aus dem Beweis gleich die unmittelbarsten Folgerungen ziehen.»

Wir hoffen im Gegenteil, dass sich immer mehr Abwehrkräfte bilden und regen, die solchen Unfug mit aller Energie entgentreten. Eine «katholische Universität» ist ein Nonsens, eine *contradictio in adjecto*, ein Unsinn, auch da, wo sie schon besteht. Sie kann unmöglich eine Stätte integraler Wissenschaft sein, erhebt aber mit dem Namen «Universität» doch den Anspruch, eine solche zu sein.

mein ganzes Leben lang so entsetzlich unter der Kälte gelitten, dass ich nach dem Tode an einen recht warmen Ort kommen möchte.»

Nun wird der Prediger klugerweise die Hölle als eine Stätte fürchterlicher Kälte und das Paradies als eine tropische Landschaft darstellen müssen . . .

Z.

Von einem vergnüglichen Tauschhandel

weiss in der «Oberl. Volkszeitung» vom 8. I. 1929 ein W. Illing nach seiner Rückkehr aus Spanien zu berichten. Die Geschichte erinnert stark an eine der mittelalterlichen Schnurren und Rollwagen-Geschichten:

In Barcelona überredete ein Priester eine alte Frau, die viel Ländereien besass, zu einem Grundstücksaustausch. Er schlug ihr vor, ihren Landbesitz der Kirche zu überlassen, sie werde dafür ein Grundstück von genau derselben Grösse im Paradies erhalten. Freudestrahlend ging die gute Alte auf dieses glänzende Angebot ein. Da sie nach diesem Tausch nichts mehr besass, musste sie in ein Armenhaus aufgenommen werden. Die Kinder haben diesen Tausch angefochten — natürlich vergebens!

Symbiose:

Freidenkende Geschäftsleute inserieren im «Freidenker»; die Leser des «Freidenkers» berücksichtigen die darin inserierenden Firmen.